Nro. 6.

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 18ten Jänner 1805.

Literärische Merkwürdigkeiten.

Der Westfälische Abraham a S. Clara.

Diesen Nahmen verdient meines Erachtens der Pater Edmundus aus Hedinghausen, Capuziner-Ordens, Vicarius des Convents zu Münster und Prediger daselbst um das Jahr 1737, in welchem er eine Leichenrede auf den verstorbenen Grafen Ferdinand von Plettenberg gehalten hat, die in eben dem Jahre ist gedruckt worden. Mehr als diese Predigt kenne ich nicht von ihm; wahrscheinlich ist as auch die einzige, die er hat drucken lassen, und schwerlich findet sich sein Nahme in Hambergers oder irgend eines Andern Gelehrten-Lexicon. Dennoch verdient er, wie gesagt, dem Abraham a Sta. Clara an die Seite gesetzt zu werden. Denn diese Trauerrede characterisirt ihn zur Genüge als einen Geistesverwandten dieses berühmten und berüchtigten geistlichen Possenreissers, dessen abentheuerlichen Geschmack, burlesken Witz, mit einem Worte, dessen Art und Kunst man so ganz darin wieder findet, daß man vielleicht gestehen wird, sie könne für dessen Meisterstück gelten. Sie führt den Titel:

„Ein sittlich-groß angewachsener, hocherhöheter, Gott-wohlgefälliger Berg, auf den allerhöchsten der Berge versetzet: d. i. Preiswürdigste Tugenden und rühmliche Thaten weyland Herrn Herrn Ferdinandi des h. Röm. Reichs Grafen von Plettenberg u. Wittem ꝛc. ꝛc. in einer Trauer- u. Lob-Red den 10ten Monaths April i. J. 1737 in der von ihm neu erbauten Pfarrkirchen zu Nordkirchen von der Canzel einem hochansehnlichen Auditorio vorgetragen von P. Edmundo aus Hedinghausen, Capuciner-Ordens, Vicario des Convents zu Münster u. ordinaire Prediger daselbst. Münster in Westphalen, bey J. N. Nagel, Hof-Buchdr.“

Sie besteht aus acht Bogen. Ich theile hier einiges daraus mit: und zwar ausser solchen Stellen, die durch ihre ungemeine Possierlichkeit belustigen, auch solche, worin sich der wirklich ungemeine Geist des Mannes in einem vortheilhaften Contraste zeigt. Z.

Aus der Vorrede:

„Was unter den Thieren der Löw, was unter den Vögeln der Adler, was unter den Fischen der Delphin, was unter den Steinen der Diamant, was unter den Bäumen die Ceder, was unter den

Blumen die Rose, was unter den Metallen das Gold, was unter dem Gestirn die Sonne, was unter Feldern und Wäldern die hohen Berge, das seynd die hohen Vornehmern dieser Welt unter den gemeinen Leuten: Montes, Berge, nach Aussag Isidori, heißet so viel, als eminentes, vor und über andere erhöhet. Selbige seynd theils von Gott und der Natur über andere erhöhet, hoch u. vornehm an Stamm und Nahmen, hoch u. vornehm an Titeln und Mitteln, hoch und vornehm an Gut und Geblüt. Montes eminentes. Theils suchen auch selbige hoch hinaus durch innerlichen Antrieb. Optimi mortalium altissima petunt, spricht Tacitus *l.* 4. *Annal.* Die Besten und Vornehmsten aus den Menschen wollen hoch hinausstreben nach hohen Sachen. Dann die Natur selbst hat ihnen die Begierde zu hohen Dingen mit dem ersten Lebensgeist eingeflößet, und gleichsam zum Sporn gegeben, nach hohen Dingen zu trachten. Magnanimos nos natura produxit, schreibt Seneca, der weise Sittenmeister Epist. 105. Et ut quibusdam animantibus ferum dedit, quibusdam subdolum, quibusdam pavidum, ita nobis gloriosum et excelsum spiritum. Großmüthig hat uns die Natur gebohren, und gleichwie sie einigen Thieren einen wilden, anderen einen schlauen, wiederum anderen einen zaghaften Geist gegeben hat, also uns einen hohen und ehrbegierigen."

Nachdem er dieses noch mehr ausgeführt hat, kommt er auf seine Vergleichung zurück:

„Wohl schöne Eigenschaften befinden sich an den hohen vornehmen Bergen. Alldort nisten die hochfliegenden Adler, d. i. hoher Verstand und Klugheit, Wissenschaft und Gelehrtigkeit; dort finden sich ein die geschwindst laufenden Hirsche und Gemsen, das ist, unermüdete Beflissenheit, ununterbrochene Mühwaltung, Sorg, Fleiß u. Arbeit in hohen Aemtern und Bedienungen, hurtig und unverdrossen seyn, wichtige, hohe Geschäfte abzuhandeln; — dort seynd die hocherwachsene Ceder, die weit ausgebreitete Palmen, Frucht tragende nützliche Zirnen, das ist, heroische Thaten, preiswürdige Tugendwerke, Aufrichtigkeit im Wandel, Nutz des gemeinen Wesens, Schutz der Gemeinen und Untergebenen. Noch drey andere Eigenschaften: Montes sunt cœlo viciniores, luce splendidiores, rore perfusiores. Die Berge haben ein hohes Aus- u. Ansehen, seynd näher dem Himmel, heller und glänzender werden sie beschienen vom Sonnenlicht, mehr und häufiger vom Himmelsthau benetzet und befeuchtet." (Dieses wird eben so, wie das Obige, auf die Vornehmen angewandt) „Montis cacumen u. mentis acumen, (heißt es unter anderen) hoher Witz und Bergen-Spitz fügt sich wohl beysahm. Ferner, die Berge stehen fest, dauerhaft, unbeweglich. Quo major, eo firmior. Je höher u. größer, desto fester und härter. Stark und heldenmüthig, ritterlich, großherzig seynd die Großen dieser Welt, strecken ihre Händ' aus zu starken Dingen, spannen ihr Gemüth an ad ardua, zu schweren wichtigen Geschäften, stehen und bestehen standhaft unbeweglich in allen Begebenheiten."

„Aber, fährt er fort, ach Jammer! auf einmahl, wie ich von hohen Bergen solche hohe Sachen rede, muß ich die Saiten abschrauben, und in tono duro ein la-lamento intoniren. Super montes

assumam fletum. Jerem. 9. v. 10. muß über die Berge weinen. Doluerunt montes. Habac. Es seynd mir die Berge schon vorkommen, und haben großes Leidwesen über einen hohen ansehnlichen Berg ausgelassen. Conturbati sunt montes Psal. 45. Große Verstörung, Verwirrung ist unter den Bergen verursachet. Wisset ihr die Ursach? — Ach es ist ein Berg geschleift worden nicht allein bis zur Erden, sondern sogar bis in die Erden in eine finstere Gruben; und zwar Fundamenta montium concussa sunt et conquassata. 2 Reg. etc. Ich will sagen, und es wird mir, Andächtige, erlaubt seyn, diese symbolische Gleichniß auszuführen auf Weyland ihro Excellence Herrn Herrn Ferdinand des h. R. R. Grafen von Plettenberg ꝛc. ꝛc. (10 Zeilen Titel.)

Vortrag und Abtheilung der Predigt. „Aber wie, sollt' ich nicht, ehe ich zu meinem Predigt-Concept fortschreite, einige mitleidige, herzbrechende Seufzer und Klagworte hören lassen, und alle zu einer wehmüthigen Bestürzung nöthigen? Ach es ist unnöthig; — das wäre ja nur geschlagene Herzenswunden wollen aufkratzen. (Er sahe schon alles um sich her in tiefster Trauer, und selbst die herumstehenden Lichter u. Fackeln ließen so viel heisse Zähren als heisse Tropfen fallen).

„Doch wenigstens sollt' ich zuvor dem tyrannischen Tode einen scharfen Verweis geben, wie er so mißhold u. ungütig habe können verfahren, und mitten in den Jahren, im Flor des Alters einen so fürtrefflichen Kaiserlichen Minister, wegen seiner hohen Meriten und Tugenden, wegen seiner herrlichen Qualitäten und Geschicklichkeiten eines längern Lebens allerwürdigst, als er in höchster Kaiserl. Ambassade nach dem päbstlichen Stuhl reisefertig stunde, niederreissen und ins Grab stürzen? Ach, auch dieses Ausfilzen ist vergeblich, und wäre so viel, als die Luft streichen. Der Todt beruft sich auf das göttliche Dekret und Statut, wovon der Welt-Apostel Meldung thut: Statutum est hominibus semel mori Hebr. etc. Es ist denen Menschen aufgesetzt, einmahl zu sterben, und zwarn ist dies ein Universaldekret: Hoc judicium a Deo omni carni helft bestätigen der Eccl. cap. 41. v. 5. Omni: sowohl dem Edeln als Unedeln, sowohl dem Hohen als dem Niedern, sowohl dem Vornehmen als dem Gemeinen ꝛc. ... Der Tod ist blind; er schlägt blind zu; es gilt ihm gleich, wen er trifft: es sey Herr oder Knecht. Der Tod ist gehörlos; er hört nicht das Jammern und Jarmen der hinterlassenen Angehörigen. Der Tod ist herzlos, hat kein Mitleiden und läßt sich nicht erbitten ꝛc."

Davon hat er denn auch an dem Herrn Herrn Ferdinand Grafen von Plettenberg ein kläglich Beyspiel statuirt. „Um das Leidwesen zu mildern, fährt er fort, nenne ich ihn dann, den lebendigen hohen Anverwandten zum Trost, dem Verstorbenen in Gott Ruhenden zum Lob und Ruhm, allen zur Nachfolg deren Tugenden, einen sittlichen Berg, der da gewesen Mons, in quo beneplacitum est Deo: ein Berg, an welchem Gott ein Wohlgefallen hat. Ps. 76. und theile meine vorhabende Rede also ab, daß ich im ersten Theil beweise: Er sey gewesen mons accrescens, ein anwachsender zunehmender Berg; im zweyten Theil, daß er sey wor-

den und gewesen mons magnus, ein großer ansehnlicher hoch erhöheter Berg: Factus est mons magnus Dan. 2. v. 35.; im dritten Theile, daß er endlich seye worden mons deficiens, ein abnehmender Berg, ein versetzter Berg, bey seinem seligen Hintritt ꝛc.“

(Der Schluß folgt.)

Geschichte.

Ueber den Ursprung des Nahmens: Westfalen*).

Die Sachsen waren in dem ersten Jahrhundert entweder ein unbedeutendes Volk, oder hatten damahls noch nicht diesen Nahmen geführt, denn Strabo, Mela, Plinius u. Tacitus kannten sie nicht. Ptolomäus, ein Schriftsteller des zweyten Jahrhunderts, erwähnet ihrer zuerst. Nach ihm wohnten sie in dem Nacken der cimbrischen Halb-Insel **), etwa in Holstein, Stormarn bis nach Jütland. In dem dritten bis zu dem fünften Jahrhundert behielten sie nach den Zeugnissen des Eutropius, Marcellinus, Zosimus und Claudianus diese ihre alte Wohnsitze an dem rechten Ufer der Elbe. Von dem Ausflusse der Elbe aus beunruhigten sie, als fürchterliche Korsaren, in Verbindung mit den Kauchen, die ganze belgische und gallische Küste. In der Mitte des fünften Jahrhunderts und späterhin landeten vor und nach ganze Schaaren Sachsen, Jüten und Angeln in Brittanien und stifteten dort die sieben kleine sächsische Königreiche. Diese kühnen Emigranten und ihre Nachkommen behielten in dem brittischen Auslande ihren Volks-Nahmen, Sachsen, bey; auch nannten sie sich, da die Angeln einen vorzüglichen Antheil an diesem Zuge gehabt hatten, Angel-Sachsen.

Auf dem festen Lande breitete sich durch Völkerbündnisse der sächsische Nahme erst über die Weser, und dann diesseits der Weser bis zu dem Rheine aus. Dies alles ist aus der Geschichte bekannt u. zum Theil durch gleichzeitige Schriftsteller bewährt.

Es waren also Sachsen in Brittanien und Sachsen in Deutschland. Jene nannten das deutsche Sachsen, um es von ihren neuern in Brittanien gestifteten Königreichen zu unterscheiden, das alte Sachsen. Unter Alt-Sachsen verstanden sie nicht bloß ihre ursprüngliche Heimath jenseits der Elbe, sondern das ganze damahls verbundene sächsische Gebiet an beyden Seiten der Elbe und der Weser. So bezielet Bonifacius in seinen Briefen durch Alt-West-Sachsen (antiqua Saxonia occidua) nach dem ganzen Zusammenhange, Sachsen diesseits der Weser, oder Westfalen.

Wie sich die unter dem gemeinschaftlichen Nahmen Sachsen verbündeten deutschen Völker, nach Besiegung der Thüringer, im fünften und sechsten Jahrhundert über die Weser und dann bis zu dem Rheine ausgebreitet hatten, und nun Nachbarn der mächtigen Franken waren, mußten auch sie sich in diesem ihrem weit ausgedehnten Staate durch besondere Nahmen wieder unterscheiden. Die, welche jenseits der Elbe in dem Ursitze ihrer väterlichen Vorfahren oder auf dem ältesten sächsischen Boden wohnten, hießen in Deutschland die alten

*) d. R. erinnert hiebey an den Aufsatz im W. A. Nro. 76. 1799, unter der Ueberschrift: Ob Westphalen oder Westfalen? Man s. auch zwey vorhergehende Aufsätze in Nro. 57. u. 69. S. 915. und 1106. desselben Jahres.

**) Cauchi usque ad Albim. Deinde supra dorsum Cimbricæ Chersonesi Saxones. Geogr. L. II. c. II.

Sachsen, oder nach den abweichenden Schrift- und Mundarten der Schriftsteller des mittleren Zeitalters: Olsati, Holsati, Olcetæ, Oldsalli, d. i. olde Sassen, alte Sachsen. Auch wurden sie zum Unterschiede der Sachsen diesseits der Elbe Ueber-Elbinger u. Nord-Elbinger (Saxones transalbini et nordalbingi) genannt.

Dagegen sonderten sich die deutschen Völker, die zu dem großen sächsischen Bunde gehörten, durch drey Gauen oder Hauptkreise, den östlichen, westlichen und mittlern ab. Der mittlere Hauptkreis Engern, (Angaria, auch Angraria, vielleicht aus dem alten Angrivaria erwachsen), dessen eigentliche Lage und Gränzen man ohnedem nicht mit Gewißheit angeben kann, ist hier kein weiterer Gegenstand dieser Bemerkungen. Ich schränke mich daher bloß auf die Ost- und Westgau ein. Die Weser war die Scheidung dieser Gauen. Die Sachsen in der Ostgau, oder die, welche das rechte Ufer der Weser bis zu der Elbe bewohnten, hießen Ostsachsen, und die, welche sich von dem linken Ufer der Weser bis zu dem Rhein ausgebreitet hatten, Westsachsen. So wie die Sachsen in Brittannien einige ihrer, zwar an sich abgesonderten, aber doch in gewisser Verbindung gebliebenen, Königreiche nach der Weltgegend Sussex, Westsex, Ostsex (Süd-West-Ost-Sachsen) benannt hatten: so verfuhren auch die deutschen Sachsen. Auch sie benannten ihre größten Gauen nach Morgen und Abend erst Ost- und West-Sachsen, nachher auch Ost- und Westfalen, oder Westphalen. So vortrefflich, als deutlich, drückt sich darüber der bekannte Dichter Saxo, welcher in dem 9ten Jahrhundert gelebt hat, so aus:

Sed generalis habet populos divisio ternos,
Insignita quibus Saxonia floruit olim.
Nomina nunc remanent, virtus antiqua recessit.
Denique Westfalos vocitant in parte manentes
Occidua, quorum non longe terminus amne
A Rheno distat. Regionem solis ad ortum
Inhabitant Osterlingi, quos nomine quidam
Ostualos alio vocitant, confinia quorum
Infestant conjuncta sui gens perfida Slavi.
Inter prædictos media regione morantur
Angarii, populus Saxonum tertius*). –

Wann nun aber die Ost- und Westsachsen sich Ost- und Westfälinger zu nennen angefangen haben, läßt sich bey dem Abgange gleichzeitiger Schriftsteller nicht beurtheilen. Indessen ist dieser Nahme sehr wahrscheinlich schon vor Karl dem Großen gangbar gewesen, indem er in dem Achener Capitulari von 797. schon der drey sächsischen Gauen Westfalahen, Angern u. Ostfalahen erwähnet **), und eben diese Gauen auch schon im Lege Saxonum antiqua genannt werden ***). Es werden also wohl zu den Zeiten Karls Ost- und Westfalen keine damahls erst neu aufgekommene, sondern schon bekannte u. längst gangbare Nahmen gewesen seyn.

In dem vorgedachten Capitulare, in L. Saxon., und bey den fränkischen An-

*) Saxo in annal. Car. M. ad an. 772.
**) Gleich im Anfange: Simulque congregatis Saxonibus de diversis pagis tam de Vestfalahis et Angariis, quam et de Ostfalahis.
***) Hoc apud Westfalaos, apud Ostualaos et Angrarios nihil accipiat. Tit. 9.

nalisten finden wir die Ost- und Westfälinger, nach den abweichenden Dialecten so geschrieben vor: Westfalahi, Vestfalahi, Westfali, Westphalai, Oostfalahi, Ostfali, Hostfali.

Woher nun dieser Nahme?

(Der Schluß folgt.)

Klagen.

Ostfriesland.

Auch Ostfrieslands Schullehrerstand genießt bis heute keiner öffentlichen Beachtung, obschon in demselben einzelne Männer anzutreffen sind, die ihrem Stande wahrhaft Ehre machen. Ich läugne dagegen im Ganzen nicht, daß unter den Schullehrern beyder Confessionen viele Subjecte der Jugend fast nichts, als bloß nach vielen Jahren ein wenig Lesen im Schulton, und — höchstens etwas Schreiben auf die unbequemste Art beybringen können. Diese Gattung hat aber oft das Glück, den Bauersleuten trefflich zu gefallen; weil sie sich zu allem, ja, zu den niedrigsten Geschäften, als Leichenbitten, Dreschen, Graben, sowohl in den Gärten der Bauern, als auch im Garten des Predigers — gebrauchen lassen. Vielleicht sieht der Herr Pastor seinem Schulmeister dafür desto geneigter durch die Finger — und — dies wäre denn die Remuneration für die geleisteten Dienste. Der edlere Theil unsrer Schullehrer enthält sich solcher Entwürdigungen; bemäntelt seine dürftige Lage; leidet Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen des Wohlstandes, und treibt demungeachtet doch sein Geschäft, trotz aller Widerwärtigkeiten, zum Glücke des Staats ununterbrochen fort. Sollte man's glauben, daß eben solche Männer, die in den

achtungswerthesten Cirkeln humaner Städter eine gute Aufnahme finden, nie gewürdigt werden, bey einer alle drey Jahr zu haltenden Kirchen- und Schulvisitation erscheinen zu dürfen? Es ist wirklich eine Lust anzusehen, wie die benachbarten Herren Geistlichen zu dieser Feyerlichkeit herbeyströmen, die selten unter hundert Gulden, ja oft noch wohl etwas mehr, wie aus den Kirchenrechnungen constirt, zu stehen kommt *). An einem solchen festlichen Eß- und Trinktage ist der beste Schulmann in hiesiger Provinz wie ein Aussätziger ausgeschlossen. Sollte mans ferner glauben, daß die Herren Prediger auf dem Lande, besonders in den Sandgegenden, in den Marschgegenden findet dieses so wenig als unter den Reformirten Statt, sich, wenn in ihren Gemeinen etwa eine Taufe u. s. w. zu verrichten ist, den Mantel nachtragen lassen? In den Städten Ostfrieslands haben die Prediger nie einen Mantelträger hinter sich. Sollte diese Dienstleistung nicht wohl wegfallen können, zumahl wenn der Herr Pastor ein rascher, rüstiger Mann, der Schulmeister hingegen ein schwacher alter Greis ist? Sind dies nicht Thatsachen, die deutlich darthun, daß auch gute Schullehrer von den Dorfsvorgesetzten selbst nicht sehr geachtet werden?!

Preußens weiser König wird hoffentlich die Lage des ostfriesischen Schullehrerstandes erfahren, und ein Einsehen thun!

B — den 6ten Octob. 1804.

C — r.

---

*) Wäre es nicht besser, man verzehrte an einem solchen Tage nur 50 Gl., und legte für die übrigen 50 Gl. eine gute, zweckmäßige Schulbibliothek u. s. w. in jeder Gemeine an?!

Erinnerungen.

Gegen eine Aeusserung in einer Recension, Duisburg betreffend.

Liebe zur Wahrheit und Pflicht gegen meine Vaterstadt fordern mich auf, eine von dem Recensenten der von Justus Gruner unter dem Titel: „Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung ꝛc. ꝛc.“ herausgegebenen Schrift in der allgemeinen deutschen Bibliothek im ersten Stücke des 87sten Bandes behauptete Unwahrheit öffentlich zu rügen. Er sagt nähmlich in seiner Recension:

„was aber der Verfasser von der entschiedenen Vorliebe der Duisburger für das neufränkische Freyheitssystem anführt, ist ganz richtig; dem Recensenten ist dieses bey verschiedenen Gelegenheiten seines dortigen Aufenthalts von Amts wegen äusserst auffallend gewesen.“

Die Dreistigkeit, womit Recensent jenem grundlosen Geschwätze des in Betreff seiner Glaubwürdigkeit unter andern auch im Westf. Anz. gehörig gewürdigten Verfassers beypflichtet, und als Authorität sich sogar auf seine eigene Erfahrung beruft, ist für alle ächt-königlich gesinnte treue Duisburger äußerst kränkend. Sie ist um so empörender, da Recensent sogar durch die Hülle seines Amtes seiner unwahren Behauptung einen größern Anstrich von Wichtigkeit und Glaubwürdigkeit zu geben trachtet und die unrühmliche Absicht verräth, die Bewohner Duisburgs in Hinsicht einer treuen Anhänglichkeit an ihren innigst verehrten König verdächtig zu machen. Er erwähnt seines Amtes. Daher muß man sich billig wundern, den Recensenten einen Fehler begehen zu sehen, den er von Amts wegen nicht hätte begehen dürfen, indem er offenbar da multiplicirt, wo er hätte dividiren sollen. Ich erkläre demnach öffentlich die von dem Recensenten bestätigte Grunersche Behauptung einer entschiedenen Vorliebe der Duisburger für das neufränkische System durchaus für falsch und wahrheitswidrig, und bedaure es, den Recensenten auch darin einer Unwahrheit beschuldigen zu müssen, daß er die Richtigkeit jener Behauptung aus eigener Erfahrung kennen gelernt zu haben sich rühmt. Daß es einige wenige, deren Zahl jedoch nicht über 10 hinausläuft, und wovon die wenigsten aus Duisburg gebürtig waren, hier, wie aller Orten, gegeben hat, welche das französische Freyheits-System zum Aerger der besser Gesinnten bey allen Gelegenheiten laut und öffentlich vertheidigten: dieses ist nun Thatsache, die nicht geläugnet und leicht erwiesen werden kann. Wie aber von 10 der Schluß auf 5000 gemacht, wie eine von 5000 nur 10 eigenthümliche, allen andern aber verhaßte Vorliebe eine entschiedene Vorliebe der Duisburger genannt werden könne, ist unbegreiflich, und wahrlich eine solche Schlußfolge keinem Recensenten zu verzeihen, dessen Pflicht es ist, Kenntniß der Sache mit Wahrheitsliebe u. Unpartheylichkeit zu vereinigen. Hoffentlich wird Recensent es einsehen, wie sehr er gefehlt habe, eine ganze Stadt in den Ruf einer entschiedenen Vorliebe des französischen Freyheits-Systems gebracht und selbige der Gefahr ausgesetzt zu haben, vielleicht von den auf ihr Wohl Einfluß habenden höhern Vorgesetzten gering geschätzt, und der fernern Wirkungen der königlichen Gnade für unwürdig gehalten zu werden. — Diese nachtheiligen Folgen für meine Vaterstadt bey dem ohnehin seit einigen Jahren abnehmenden

Flor derselben, wo möglich, zu verhüten, und die Behauptung Gruners und seines Recensenten für wahrheitswidrig öffentlich zu erklären, habe ich vorzüglich aus dem Grunde mich verpflichtet gehalten, weil ich mit Wahrheit behaupten kann, daß Duisburgs Bewohner in Rücksicht einer entschiedenen Vorliebe für die monarchische Verfassung und einer unbegränzten Verehrung ihres, die preußischen Staaten beglückenden Monarchen mit allen andern treuen Unterthanen rühmlichst wetteifern.

Duisburg den 5ten Dec. 1804.

Ein Beamter.

Guter Ton.

Eine neue Mode.

A. Haben Sie schon von der neuen Mode gehört?

B. Von welcher?

A. Von einer allerliebsten Mode unserer jungen Herren.

B. Nun, die wäre?

A. Ja — von der Sache spricht man nicht gern, weil man sie der guten Lebensart zuwider hält, und mancher junge Mann würde erröthen, wenn er sagen wollte, was er thäte.

B. Sonderbar, was man zu nennen sich schämt, thut man! Sagen Sie es mir denn in's Ohr.

A. Nun — die jungen Herren verweisen die Hände, die man freylich nicht immer gut zu lassen weiß, in die Hosen. Es lebe der Bon-ton!

Correspondenznachrichten.

Das Testament des Barons von Hüpsch.

Der durch mehrere Schriften und sein berühmtes Naturalien-Kabinet bekannte Baron von Hüpsch zu Köln ist vor kurzem gestorben. Er hat ein Testament hinterlassen, worin er den König von Preußen zum Erben seines Naturalien-Kabinets eingesetzt hat. Auf den Fall Dieser nicht Erbe seyn wollte, ist der Churfürst von Baden, und wenn auch dieser die Erbschaft ausschlüge, der Churfürst von Bayern substituirt, jedoch hat er für seine alte Haushälterin eine lebenslängliche jährliche Pension von 500 Rthlr. vorbehalten. Auf den Fall seine Erbschaft gänzlich ausgeschlagen würde, soll sein Naturalien-Kabinet einzeln versteigert werden. Man schätzt dasselbe auf mehrere hundert tausend Rthlr., und der vormahls reiche Mann starb arm. Wer gibt uns seine kurze Biographie und Characteristik in diesen Blättern?

X.

Dienstanerbieten.

In einer angesehenen Apotheke im, oder in der Gegend des Münstertschen oder Ostfriesischen wünscht ein Apothekergehülfe, der sich schon seit mehreren Jahren diesem Fache widmete, in Betreff seiner Kenntnisse und Betragens einer jeden billigen Forderung Genüge leisten zu können, sich im Stande fühlt und hievon die schmeichelhaftesten Zeugnisse hat, auf künftigen Ostern eine Stelle zu erhalten.

Die deshalb eingesandt werdende frankirte Briefe wird er durch die Exped. des Westf. Anzeigers erhalten.

Anzeige.

In der Exped. d. W. Anz. ist zu haben:

„Merkantilisches Handbuch für Westfalen. Herausgegeben von J. J. Ohm 1805.“

gebunden 1 Rthlr. 12 Sbr

Marktpreise

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdecke den 14ten Jänner 1805.

Weitzen	4 Rtlr.	=	Sgs.
Roggen	2 —	21	—
	2 —	15	—
Gerste	1 —	22	—
Hafer	1 —	4	—